Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Hochw. Gh. M. Kierdorf, O.M.J., Generalsekretär, 430 Main St., Winnipeg, Man.
F. J. Hauser, Humboldt, Sask., Generalleiter. Hochw. Gh. M. Kierdorf, Winnipeg, Man. Einwanderungssekretär. F. Heidgerken, Humboldt, Sask., Generalschatzmeister.
Hochw. P. Peter, O.S.B., Münster, Sask., Präsident des Allgemeinen Vorstandes. Hochw. P. Schwerd, O.M.I., Elan, Sask., Schriftführer des Allg. Vorstandes.
F. X. Hengarte Bruno, Sask., Sekretär für das Schulwesen und Leiter des Lehrervermittelungs-Bureaus.

St. Peters-Kolonie

Muenster.— Herr und Frau Rupert Szautner wurden durch die Geburt eines Töchterchens erfreut, das am 28. September vom Hochw. P. Leo durch die hl. Taufe in den Schoß der Kirche aufgenommen wurde. Die Taufpaten waren Herr J. Szautner und Frau G. Szautner, Jr.

— Am Freitag, dem 3. Oktober, werden die christlichen Mütter und die Schulkinder, und am Sonntag, dem 5. Oktober die Töchter der Jungfrauen - Sodalität gemeinsam zur hl. Kommunion gehen.

— Letzten Samstag fand der Katechismus - Unterricht an die Kinder der Distriktsschulen für die kommenden Wintermonate seinen Abschluß.

— Am Mittwoch, den 24. September, regnete es noch fast ein fünftel Zoll, so daß die ganze Feuchtigkeit während des vergangenen Monats sich beinahe auf 6 ein fünftel Zoll beläuft. Seitdem drohte es wieder ein paarmal zu regnen, kam aber nie dazu, wofür jedermann dankbar ist. Einige Tage waren auch etwas windig. Aber weder Wind noch Sonnenschein waren genügend, das auf dem Felde stehende Getreide für das Dreschen gründlich durchzutrocknen. Die Tagestemperatur bewegte sich in dieser Woche zwischen 43 und 58; die Nachttemperatur war dreimal unter dem Gefrierpunkte, mit 24 Graden am Freitag, 22 am Sonntag und 28 am Montag. Eines war in dieser Woche besonders bemerkbar, nämlich das fast tägliche Nordlicht. Während es in den übrigen Nächten nichts Außergewöhnliches an sich hatte, war es Sonntag nachts geradezu großartig. Es nahm etwa ein Drittel des Horizontes ein, hatte einen weiten, tiefschwarzen Hintergrund, stand sehr hoch und glänzte in breiten Rändern so hell, daß man bei seinem Scheine einen etwas großen Druck hätte lesen können. Wenn es in Palästina ein Nordlicht gegeben hätte, so hätte gewiß der Psalmist nicht bloß Sonne, Mond und Sterne, sondern auch das Nordlicht zum Lobe Gottes eingeladen.

Humboldt. — Nächsten Sonntag wird in der St. Augustinus-Kirche hinsichtlich des Gottesdienstes die Winterordnung beginnen.

— Die Seniorenklasse der hiesigen Separatschule gründete einen Disputations - Klub. Edward Coleman wurde zum ersten Präsidenten ernannt. Letzter Freitag wurde die neue Organisation mit einer Debatte, mit dem Thema: „Der Traktor ist für den Farmer von größerem Nutzen, als das Pferd" eröffnet.

Die negative Seite, zusammengesetzt aus Bernhard Thieman, Edward Lorenz und Jack Manen, schlug die affirmative Seite. Da aber die affirmative Seite trotz der Niederlage dennoch darauf besteht, daß der Traktor nützlicher sei, wird die Debatte in nächster Zeit wieder aufgenommen werden.

Endworth. — Letzte Woche wurde H. Deters, während der Drescharbeit auf der Farm von Otto Hauber vom Blitze getroffen und dabei schwer verletzt. Zwei Pferde wurden getötet.

Aus dem Heldenbuch der Kirche

Von Rob. Mäder.

Die sogenannte Bildung verlangt, daß man über jede politische Größe und jedes wichtigere Zeiterlebnis täglich ein paar Depeschen auswendig lernt, um sie in der Unterhaltung als Zeichen, daß man mit der Welt marschiert, wiederzugeben. Die Kirche hat auch ihre Tagesgrößen. Sie hat sogar, wenn man so will, ihre Zeitung, worin sie in kurzem Depeschenstil das Wichtigste vom Tage zusammenfaßt. Es ist das sogenannte Martyrologium, welches beim Chorgebet der Prim vorgelesen wird.

Daß die Welt das Martyrologium, das Heldenbuch der Tagesheiligen nicht kennt und nicht liest, ist selbstverständlich. Aber es ist tief bedauerlich, daß die Kinder der Kirche selber sich in der Tageszeitung der Welt besser auskennen als in der Tageschronik der Gemeinschaft der Heiligen.

Wir lesen auf den 10. August im Heldenbuch der Kirche den Namen Laurentius. Laurentius war immer einer der volkstümlichsten Heiligengestalten der Christenheit. Er darf auch der Männerwelt von heute kein Unbekannter sein. Der Jungmann Laurentius war unter Papst Sixtus II. Erzdiakon der römischen Kirche. Als solcher hatte er den unmittelbaren Altardienst an der Seite des hl. Papstes, wenn dieser das Opfer darbrachte. Zudem unterstand ihm die Verwaltung des Kirchengutes und die Armenpflege. Laurentius wünschte sehnlichst, mit seinem geistlichen Vater Papst Sixtus zu sterben, als dieser unter dem Kaiser Valerian zum Martertod geführt wurde.

„Vater, wohin gehst du ohne den Sohn? Priester, wohin eilst du, ohne den Diakon? Du hast ja sonst nie das Opfer ohne den Diakon verrichtet." Laurentius wurde drei Tage nach dem Tode des hl. Sixtus am 10. August lebendig auf glühendem Rost gemartert. Er blieb dabei heiter und sprach passend zum Richter: „Sieh, die eine Seite ist nun genug gebraten. Wende mich nun auf die andere und iß". Ich sage es offen: Dieser junge Mann aus dem dritten Jahrhundert interessiert mich auch heute noch mehr als alle Tagesgrößen.

Wie war ein solches Heldentum damals möglich? Wie ist es heute möglich? Und morgen? Die Antwort liegt in den sieben geheimnisvollen Worten, die der Bischof an unserm Firmtag sprach. Wir haben sie vielleicht damals auswendig gewußt. Aber sie waren und blieben verborgene Dinge, weil sie ins Reich der Mystik gehören, ins Allerheiligste des Hl. Geistes. Und doch liegt in diesen sieben Worten das Geheimnis für die Zukunft des Christentums das Geheimnis unserer Größe, unserer Rettung und unseres Glückes. Wenn wir diese sieben Worte verständen, nicht nur verständen sondern ihre göttliche Wirklichkeit an uns erführen, sie würden imstande sein, gleich den Worten am Schöpfungsmorgen eine neue Welt zu schaffen. Es handelt sich um die sieben Gaben des Hl. Geistes. Die Gaben des Hl. Geistes sind jene wunderbaren übernatürlichen Licht- und Kraftquellen, welche der Seele zugleich mit der heiligmachenden Gnade mitgeteilt werden, um sie zu befähigen, die erhabensten und schwierigsten Tugendakte, das, was man Heldentum, Heroismus nennt, mit einer gewissen Leichtigkeit und Freudigkeit auszuüben.

Die übernatürlichen Tätigkeiten des Menschen bestehen aus zwei Klassen. Die gewöhnlichen Tätigkeiten, die Werke des normalen Lebens, die keinen besonderen Kraftaufwand verlangen, bilden die erste Klasse. Aber es gibt andere Werke und vielleicht ist niemand davon dispensiert, von Zeit zu Zeit solche Werke zu verrichten, die mit großen Schwierigkeiten verbunden und infolgedessen einen besonderen, außerordentlichen Kraftaufwand fordern, ein gewisses Heldentum, Heldentum an Glauben, Heldentum an Gottvertrauen, Heldentum an Liebe, Heldentum an Sanftmut und Geduld, Heldenmut an Keuschheit. In solchen Fällen genügt die ordentliche Tugendkraft in der Regel nicht. Wir brauchen die Gaben des Hl. Geistes.

Nun besteht kein Zweifel, daß wir heute überhaupt in ganz außerordentlich schweren Zeiten leben, die jeden Tag ernster zu werden drohen, Zeiten, die große Aehnlichkeit haben mit denen des Urchristentums eines Laurentius, Zeiten, wo der Riesenkampf wogt zwischen Christus und Beliat, Kirche und Synagoge Satans. Zeiten, wo das Außerordentliche, Schwere, fast zur Regel wird. Zeiten, wo jeder immer wieder vor die Wahl gestellt wird, entweder ein Held oder ein Verräter zu werden, ein Martyrer, so oder so, oder ein Apostolat. Darum hängt heute alles davon ab, daß wir die den außerordentlichen Zeiten entsprechenden außerordentlichen Gnaden, die Gaben des Hl. Geistes in reichlichem Maße erhalten, aus denen die Helden entsprießen, die modernen Laurentiusseelen. Rein natürliche Mittel sind heut Strohhalme vor dem Sturm. Aber auch die gewöhnlichen übernatürlichen Gnadenkräfte werden normalerweise dieses Heldentum nicht hervorbringen.

Diejenige Gabe, die im Martyrium des hl. Laurentius besonders hervortritt und die der katholische Mann heute in besonderer Weise bedarf, ist die Gabe der Starkmut. Die Gabe der Starkmut besteht in einer übernatürlichen vom Hl. Geist eingegossenen Anlage der Seele, Außerordentliches freudig und mit Enthusiasmus zu leiden, das Schwerste zu unternehmen, keine Gefahren zu fürchten, keine Angst zu haben. Das Wort „zu schwer", „unmöglich" besteht für den, der die Gabe der Stärke hat, nicht mehr. Er ist imstande, darüber wie Laurentius auf dem Rost zu lachen. Er kann alles in dem, der ihn stärkt!"

Es ist kein Zweifel, daß dem heutigen Geschlecht trotz Taufe und Firmung und Kommunion diese Gabe des hl. Geistes fehlt, beziehungsweise nur in sehr unvollkommenem Maße in ihm ausgebildet ist. Wir haben das Zeug nicht mehr zum Bekenner, geschweige zum Martyrer. Wir sind, wenns gut geht, Christen, bis dort, wo es heißt: „die Augen ausreißen", „die Hände abhauen", Gewalt brauchen, schwere Opfer bringen. In der Gesellschaft erlaubt man sich Bemerkungen gegen die Kirche, den Hl. Vater, die Sakramente. Wir schweigen. Wir lächeln mit. Wir machen Zugeständnisse. Die Verteidigung des Glaubens könnte für uns unangenehme Folgen haben. Wir werden charakterlos. Die Gabe der Stärke fehlt.

Das Uebel fängt natürlich schon unten an. Das Kind wird in eine Schule gebracht, wo nur zu oft sein Heiligstes verhöhnt wird. Das katholische Kind müßte unter den modernen Schulverhältnissen ein Held sein. Es müßte im Unterricht, wenn man seinem religiösen Zartgefühl zu nahe tritt, vielleicht auch im Turnen oder beim Baden seinem sittlichen Zartgefühl, erklären: Das tu ich nicht! Das sag' ich nicht! Das lern ich nicht! Eher verlaß ich die Schule. Es müßte Heldentum besitzen. Es gibt solche Helden. Aber sie sind selten. Die Gabe der Stärke fehlt, die außerordentliche Kraft für außerordentliche Verhältnisse. Es ist kein Zweifel, daß die sittliche Reinheit heute bei der Schamlosigkeit der Frauenmode, bei der Frechheit der sogenannten Kunst, bei der Gemeinheit der Strandbaderei, bei der dirnenhaften Aufdringlichkeit der Schaufenster, bei der Schlüpfrigkeit der Lektüre, bei der Verwilderung aller gesunden Moralgrundsätze, bei der Verlotterung der Nerven, eigentliche Helden verlangt. Wir sollen durch die Straßen Sodomas waten, reinen Fußes. Da nützt alle Aufklärung über die Schädlichkeit des Lasters nichts. Da können tausend Förster aufstehen und von Waldkultur predigen. Die gewöhnlichen Mittel reichen nicht mehr aus, nicht einmal die gewöhnlichen übernatürlichen Mittel. Da braucht's eine Herabkunft des Hl. Geistes. Die Gabe der Stärke! Viele katholische Männer machen heute bei neutralen, liberalen, sozialistischen Organisationen mit. Wenigstens bei der Blechmusik. Sie finanzieren die Kriegskassen unserer Feinde. Wollen vielleicht nebenbei gute Christen sein. Was ist zu machen? Ich weiß es nicht. Nur der Hl. Geist könnte noch helfen, also das außerordentliche Mittel in außerordentlicher Not, das Mittel des hl. Laurentius.

Es gibt in der Astronomie eine Himmelserscheinung, die sogenannten Laurentiusschuppen. Am Himmel plötzlich aufflackernde Sterne, dahinschießend und wieder erlöschend. Die meisten Christen gehören zu den Sternenschnuppen. Sternenschnuppen ihre Beichtvorsätze und Kommunionandachten. Es gibt wenig Fixsterne, feste, standhafte Sterne am Kirchenhimmel, die keine Stürme erschüttern, keine Wolken verdunkeln. Die Heiligen waren solche Fixsterne, ruhend und leuchtend in Gott, dem Heiligen und Starken. Wir müssen ohne Unterlaß zum Hl. Geist beten, daß er uns die Gabe der Stärke gebe und uns, aus der Zahl der Sternschnuppen, der Schwachen, Feigen, Mutlosen, unter die Zahl der Fixsterne, der Standhaften, Mutigen, Ausdauernden, Helden, der Heiligen versetze.

(„Die Schildwache".)

Kein Interesse für Börsenschlachten?

(Fortsetzung von Seite 1)

(?) Arbeitslose: eine deutlichere Bankrotterklärung eines ganzen Systems ist nicht denkbar. Der unfaßbare große Reichtum des Landes ist in ganz ungesunder Weise verteilt. Die meisten Amerikaner besitzen überhaupt kein Vermögen; die großen Versicherungsgesellschaften behaupten, daß zwei Drittel der Amerikaner bei ihrem Tode nicht genug Geld zur Bestreitung der Bestattungskosten hinterlassen; infolge der Hypertrophie des Abzahlungswesens, das den Amerikaner verleitet, weit über seine Verhältnisse zu leben, steigt die Verschuldung immer mehr; nicht weniger als 87 Prozent der Amerikaner haben ein Einkommen von 2000 Dollars und weniger — in Anbetracht der hohen Lebenshaltungskosten eine Summe, die kaum hinreicht, um eine kleine Familie ärmlich zu erhalten. Daß es daneben eine Reihe unerhört reicher Nabobs gibt, ist für die Gesamtwirtschaft kein Vorteil! Diese ist vielmehr das Ausbeutungsobjekt einer Reihe großer Räuberbanden, Konzerne und Trusts genannt, die nach der Willkür ihrer Gewinnsucht die Preise vorschreiben, den Massen neue Bedürfnisse aufnötigen, Handelsverträge diktieren — mit besonderer Vorliebe aber die Börse benutzen, um den Schwächeren das Geld aus der Tasche zu holen. Wie das gemacht wird, ist zur Genüge bekannt: man veranstaltet zuerst eine Baisse und dann eine „Stützungsaktion", d. h. man kauft die zum Fallen gebrachten Papiere um einen Pappenstiel und steigert dann zu eigenen Gunsten den Kurs. Seit dem berühmten „schwarzen Freitag" im letzten Herbst hat es einige solcher Börsenkrachs gegeben; einer der letzten am 16. Juni, dem schon eine längere Abwärtsbewegung der Kurse voranging, hat einen rechnungsmäßigen Schaden von 4—5 Milliarden Dollars verursacht, selbst für „Standard - Papiere" schwere Einbußen gebracht, 300 andere Werte auf einen Rekordtiefstand herabgedrückt und damit die seit dem großen Krach — die Papiere fielen damals um insgesamt 40—50 Milliarden Dollars! — erzielten kleinen Kurssteigerungen wieder zunichte gemacht. Nach ein paar Tagen natürlich: „Tendenzumschwung infolge der rettenden Initiative der Großbanken" und einer Herabsetzung des Diskontsatzes auf 2½ Prozent. Die Rettungsarbeit dürfte sich bezahlt gemacht haben.

Das alte Lied also. Aber sonderbar: obschon sich das Geschilderte oft genug zugetragen hat, ist die Oeffentlichkeit über das Wesen solcher Börsenkrachs und vor allem über die geheimen Drahtzieher derartiger „Katastrophen" keineswegs genügend aufgeklärt. Die „große Presse", welche ihre Reporter sonst veranlaßt, ihre Nasen in alle irgendwie sensationellen Angelegenheiten zu stecken, die Spalten über Spalten frei hat für läppische Personalien von Schauspielern, Boxern, Sportlern usw., für Gesellschaftsratsch und alle möglichen Kinkerlitzchen, bekundet eine merkwürdige Interessilosigkeit in diesen Dingen. Sie, die sich so viel zugute tut auf ihr Amt als Behüter der Humanität, bleibt ungerührt von dem Elend der durch die Börsengewaltigen beraubten kleinen Leute; sie übersieht sonderbarerweise die ungeheuren Schädigungen der Gesamtwirtschaft, die eine Börsenkatastrophe nach sich zieht, und während sie nicht müde wird, die staatlichen Budgets nach überflüssigen Ausgaben zu durchsuchen, macht sie keinen Versuch, die Größe der Werte zu schätzen, die durch einen einzigen Kurszusammenbruch vernichtet werden. Man kommt über ein paar sensationelle Stimmungsbilder und vage Andeutungen nicht hinaus. Dafür gibt es nur eine Erklärung: die großen Organe der Weltpresse sind eben meist direkt oder auf dem Umweg über das Inserat von der Plutokratie abhängig. Kürzlich wollten die amerikanischen Elektro - Industriellen den Botschafter der Vereinigten Staaten Sackett durch alle Mittel der Ueberredung daran hindern, auf der Berliner Weltkraftkonferenz eine Kritik der Preispolitik amerikanischer Stromerzeuger vorzubringen. Der Vorfall ist symptomatisch! „Die Kritik an Vorgängen in der amerikanischen Wirtschaft ist in amerikanischen Blättern im allgemeinen auf ein Minimum beschränkt", schreibt eine westdeutsche Zeitung, anknüpfend an diesen Vorfall. „Die großen Zeitungskönige der Vereinigten Staaten lieben es durchaus nicht, wenn in ihren Blättern an der Wirtschaftspolitik großer Industriemagnaten Kritik geübt wird. Klagen über zu hohe Preise, über Kartelle und Trusts sind schon grundsätzlich verpönt." Steht es bei uns viel besser? Es hätte gewiß keinen Zweck, der liberalen Großpresse ins Gewissen reden zu wollen. Aber wenigstens die christliche Presse sollte ihre Aufgabe erkennen, durch rücksichtslose Aufhellung volkswirtschaftlich schädlicher Dinge und Bekämpfung der schuldigen Personen ihre Unabhängigkeit zu beweisen!

(„Schönere Zukunft", 13. Juli 1930)

Danksagung

Wir Unterzeichnete sprechen hiermit allen Verwandten und Freunden unseren innigsten Dank für die herzliche Teilnahme aus, die sie uns anläßlich des Todes und beim Begräbnis unseres geliebten Vaters erwiesen haben.

Familie M. J. Hofimann u. Kinder.

Kath. Haushälterin

ledig, Mitte der dreißiger Jahre, sucht für sofort Stellung zur Führung eines Priesterhaushaltes.
Offerte zu richten an
St. Peters Bote,
Muenster, Sask.

Zu verkaufen

Meine Farm bei St. Benedict, in der St. Peters - Kolonie 157½ Acres, davon 40 bis 50 Acres kultiviert, 10 Acres Wiese etwas Holz, gutes Wasser. Fünf Meilen von der Kirche und sieben Meilen von der Eisenbahnstation. Preis $4000.00.
Zahlungsbedingungen: $500.00 bar; den Rest in 12 jährlichen Zahlungen zu 6% Zinsen.
Adresse: Bernard J. Haas,
P. O. Box 1507
Tucson, Arizona

Münster Getreidepreise:

Mittwoch, den 1. Oktober 1930.

	Street	Track
Weizen Nr. 1 Northern	.53	.71½
Nr. 2 „	.51	
Nr. 3 „	.48	
Nr. 4 „	.42	
Nr. 5 „	.39	
Nr. 6 „	.30	
Futter „	.20	
Nr. 1 Rejected	—	
Nr. 2 „	—	
Nr. 3 „	—	
Hafer No. 2 CW	.18½	.29¾
No. 3 CW	.15½	
Extra Futter	.15½	
No. 1 Futter	.13½	
No. 2 Futter	.11	
Rejected	.5½	
Gerste No. 3 CW	.13	.28
No. 4 CW	.10	
No. 5 CW	.9	
No. 6 CW	.6	
Roggen	.19	
Flachs	1.02	

Näher Weizen bringt 4 Cents und feuchter Weizen 15 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört. Die Angaben für den Weizen sind auf der Basis No. 1.

Die grosse Oktober-Verkaufsankuendigung

ist mit der Post an Sie abgesandt worden.

Verlangen Sie Ihr Exemplar beim Postmeister!

Beste und guenstigste **Gelegenheitskaeufe!**

Telephon 75 **Brusers** LIMITED Humboldt Sask.
WHERE EVERYBODY GOES

Konnersreuth

In einer Amberger Zeitung lesen wir:

Konnersreuth, 18. Juli. Wie die letzten vergangenen Jahre, so sind auch heuer bei uns schon mehrere Besuche vom Auslande abgestattet worden. Vergangene Woche waren Besuche aus Amerika, England, Frankreich, Spanien, auch ein Pater aus Jerusalem hier, der am Sontag in unserer Kirche das Hochamt zelebrierte. Priester, oft hohe Würdenträger, und Laien zieht es nach Konnersreuth. Hier wollen sie mit oberhirtlicher Erlaubnis die Freitagsekstasen der Therese Neumann schauen. Bis in die fernsten Gegenden der Welt, ja bis in die entlegensten Missionen ist die Kunde von Therese Neumann gedrungen. Bischöfliche Erlaubnis ist nach wie vorher notwendig für den Besuch.